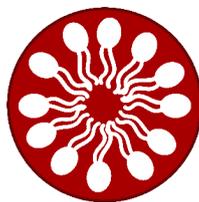


JuniorAkademie Adelsheim

14. SCIENCE ACADEMY BADEN-WÜRTTEMBERG 2016



Astronomie



Chemie



Germanistik



Informatik



Physik



TheoPrax

**Dokumentation der
JuniorAkademie Adelsheim 2016**

**14. Science Academy
Baden-Württemberg**

Träger und Veranstalter der JuniorAkademie Adelsheim 2016:

Regierungspräsidium Karlsruhe

Abteilung 7 –Schule und Bildung–

Hebelstr. 2

76133 Karlsruhe

Tel.: (0721) 926 4454

Fax.: (0721) 933 40270

www.scienceacademy.de

E-Mail: joerg.richter@scienceacademy.de

petra.zachmann@scienceacademy.de

Die in dieser Dokumentation enthaltenen Texte wurden von den Kurs- und Akademieleitern sowie den Teilnehmern der 14. JuniorAkademie Adelsheim 2016 erstellt. Anschließend wurde das Dokument mit Hilfe von L^AT_EX gesetzt.

Gesamtredaktion und Layout: Jörg Richter

Copyright © 2016 Jörg Richter, Petra Zachmann

Vorwort

Zum 14. Mal bereits fand in diesem Jahr die Junior Akademie Adelsheim statt, traditionell am Landesschulzentrum für Umwelterziehung am Eckenberg in Adelsheim. Schon im Juni starteten wir, Leiter, Mentoren und 71 Teilnehmer, mit dem Eröffnungswochenende und dem damit verbundenen ersten Kennenlernen in die diesjährige Akademie. Mit dem Schreiben der Dokumentation im Herbst wurden die Ergebnisse und Erlebnisse der Akademie festgehalten und die Akademie damit zu einem schönen Abschluss gebracht.

Durch das Arbeiten in den Kursen erhalten die Jugendlichen Einblicke in das wissenschaftliche Arbeiten und erlernen den eigenständigen Umgang mit schwierigen Fragestellungen, indem sie sich intensiv mit einem Thema auseinandersetzen. Neben dem Zuwachs an fachlichem und methodischem Wissen können die Teilnehmer auf der persönlichen Ebene von der Akademie profitieren: Die gemeinsam verbrachte Zeit schweißt all diejenigen, die an der Akademie teilnehmen, zu einer großen Gemeinschaft zusammen und führt zu einer besonderen Akademieatmosphäre.

Getragen werden diese vielfältigen Erfahrungen jedes Jahr durch ein Motto. Es begleitet uns durch die Akademie und regt immer wieder zum Nachdenken und Reflektieren, aber auch zum Hervorheben von besonders witzigen und bemerkenswerten Momenten an. In diesem Jahr stand die Akademie unter dem Motto „Brücken“.

Hier in Adelsheim bauten wir zahlreiche Brücken: Zum einen bauten die Kurse Brücken zu neuem Wissen, und manchmal wurden Eselsbrücken gefunden, um sich neu Gelerntes besser zu merken. Besonders wichtig waren aber auch die neu entstandenen Brücken zwischen den Teilnehmern, die Freundschaften, die oft weit über die Akademiezeit hinaus Bestand haben.



Wir haben jedoch nicht nur im symbolischen Sinne Brücken gebaut: Was genau die Akademie sein würde, das konntet ihr als Teilnehmer vor ihrem Beginn nicht wissen. Verdeutlicht wurde das durch eine große Plakatwand mit einem Abgrund, der zwischen zwei Ufern – dem Eröffnungs- und dem Doku-Wochenende – lag. Durch eure mitgebrachten Stärken, neu entdeckten Talente und gemeinsamen Akademie-Erlebnisse, die ihr fleißig auf Zetteln notiert habt, standen uns solide Bausteine für eine Akademiebrücke zur Verfügung.

Diese hat uns bis zum Doku-Wochenende geführt, bei dem ihr eure wissenschaftlichen Erkenntnisse und all das, was die Akademie sonst noch ausgemacht hat, in Form dieser Dokumentation auf Papier festgehalten habt.

Aber jetzt wünschen wir euch viel Spaß beim Lesen, Schmökern und Erinnern!

Eure/Ihre Akademieleitung



Anna Kandziora (Assistenz)



Rebecca Ulshöfer (Assistenz)



Jörg Richter



Dr. Petra Zachmann

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	3
KURS 1 – ASTRONOMIE	7
KURS 2 – CHEMIE	29
KURS 3 – GERMANISTIK	45
KURS 4 – INFORMATIK	67
KURS 5 – PHYSIK	83
KURS 6 – THEOPRAX	101
KÜAS – KURSÜBERGREIFENDE ANGEBOTE	119
DANKSAGUNG	137

Kurs 3: Batman – ein moderner Ritter? Heldenfiguren und -konzeptionen in der höfischen Literatur des Mittelalters und der Moderne



1. Vorwort

BRIGITTE A. GOEBEL, SEBASTIAN J.
NEU, JULIKA RÖSCH

Ein wahrer Held steht für das Gute ein, er bekämpft das Böse, rettet die Welt und erobert dabei noch en passant die Frau seiner Träume. Diese Konstellation bildet in der Gegenwart häufig die Grundlage für den allseits bekannten Plot von Actionfilmen wie *Batman* und *James Bond*, jedoch ist ihre Tradition weitaus älter: Bereits in der höfischen Dichtung des Mittelalters zu Beginn des 13. Jahrhunderts finden sich literarische Entwürfe von Helden, die der heutigen Motivik nicht unähnlich sind. Was heute die frisierte und mit Raketenantrieb ausgestattete Luxuskarosse ist, war damals das

bestens gepflegte und trainierte Pferd, die Maschinenpistole das Schwert und der Kampfanzug die Ritterrüstung. Allein an diesen Vergleichen lässt sich unschwer erkennen, dass sich bestimmte Elemente der Erzählungen weiterentwickelt haben und heute nur mehr in modifizierter Gestalt greifbar sind.

Auffällig bleibt jedoch das Bestehen eben dieser charakteristischen Aspekte, die trotz verschiedener Variationen nach wie vor im funktionalen Kern vorhanden und für die Handlung notwendig sind.

Im Kurs verglichen wir unser modernes Heldenbild mit den Archetypen mittelalterlicher Heldenkonzeptionen anhand verschiedener Beispiele. In zahlreichen Referaten, Diskussionen

und Gruppenarbeiten arbeiteten wir die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale heraus und bewerteten diese hinsichtlich unserer heutigen Vorstellung von Helden. Zunächst näherten wir uns einer zeitlichen Periodisierung des Mittelalters an, um anschließend sprachliche Merkmale dieser Zeit besser einordnen und verstehen zu können. Anhand exemplarischer mittelalterlicher Dichtungen wie *Iwein*, *Tristan* und dem berühmten *Nibelungenlied* klassifizierten wir Heldenkonzeptionen und stellten diese schließlich mit heutigen, modernen Heldenbildern gegenüber. Unsere Ergebnisse möchten wir Ihnen nun gerne im folgenden Teil dieser Dokumentation vorstellen und wünschen Ihnen beim Lesen dabei viel Freude!

2. Das Mittelalter

2.1 Periodisierung des Mittelalters

LAURIN SARTORI

Das Mittelalter lässt sich aus der geschichtswissenschaftlichen Perspektive in drei Teilepochen einteilen, nämlich das Früh-, Hoch- und Spätmittelalter. Um diese voneinander abzugrenzen, gibt es wichtige und prägende historische Ereignisse, welche die Übergänge markieren.

Für den Wechsel von der Antike zum Mittelalter, der gleichzeitig den Anfang des **Frühmittelalters** darstellt, gelten als historische Ereignisse der Beginn des Hunneneinfalls, bei dem die Hunnen, ein Volk aus dem Osten Europas, in Westeuropa einfielen und die Bevölkerung vertrieben, zudem die Völkerwanderung (375 n. Chr.), der Untergang des weströmischen Reiches (476 n. Chr.) und die Gründung des Frankenreiches unter Chlodwig (486 n. Chr.). Das wichtigste Eckdatum des Frühmittelalters ist die Kaiserkrönung Karls des Großen (800 n. Chr.).

Den Anfang des **Hochmittelalters** und somit das Ende des Frühmittelalters markieren das Abendländische Schisma, bei dem drei Päpste gleichzeitig an der Macht waren (1054 n. Chr.), der Beginn des Investiturstreits mit dem Gang nach Canossa Heinrichs des IV. (1077 n. Chr.) und das Konzil von Clermont,

bei dem Papst Urban II. zum ersten Kreuzzug aufrief (1095 n. Chr.).

Das Ende des Hochmittelalters und somit auch der Beginn des **Spätmittelalters** orientieren sich zeitlich an mehrjährigen Hungersnöten im Abendland (1315–17 n. Chr.) und an der Pestepidemie in der Mitte des 14. Jahrhunderts (1348–49 n. Chr.). Zusammenfassend gilt es festzuhalten, dass mit den Krisen des 14. Jahrhunderts das Hochmittelalter endete. Besonders bei dem Ende des Spätmittelalters und des Mittelalters allgemein gibt es allerdings geographisch und fachspezifisch bedingt unterschiedliche Ansichten. So sieht die französische Geschichtswissenschaft beispielsweise das Ende des Mittelalters erst mit dem Sturm auf die Bastille (1789 n. Chr.) gekommen. Die in Deutschland gängigen Daten sind die Erfindung des Buchdrucks (1450 n. Chr.), die Entdeckung Amerikas (1492 n. Chr.) und der Anschlag der 95 Thesen von Martin Luther (1517 n. Chr.). Auch hier werden unterschiedliche Blickwinkel deutlich: Während die Erfindung des Buchdrucks vor allem wissenschaftliche und wirtschaftliche Relevanz aufwies, handelte es sich bei der Entdeckung Amerikas um einen weltpolitischen, bei dem Anschlag der Thesen hingegen um einen religiösen Aspekt.

Obwohl man das Mittelalter gut unterteilen kann, ist diese Epoche für die Geschichtswissenschaft und die Germanistik eine schwierige Zeit. Dies liegt daran, dass zwar die Ereignisse gut tradiert sind, allerdings literarische, künstlerische und auch staatlich relevante Zeugnisse nicht oder nur teilweise überliefert worden sind. Dadurch kann man das Mittelalter häufig nicht ganzheitlich beleuchten, wie es manchmal wünschenswert wäre.

2.2 Ständegesellschaft im Mittelalter

PHILIPP DOMKE

Die mittelalterliche Ständegesellschaft war bis zum zwölften Jahrhundert in Klerus, Adel und Arbeitende aufgeteilt. Zusammengefasst wurde diese Dreiteilung unter dem Begriff *ordo* – lateinisch für Ordnung.

Dem **Klerus** gehörten alle Geistlichen an, die lange Zeit ein Privileg auf Bildung hatten, wo-

durch ihnen zusammen mit der besonderen Nähe zu Gott die höchste Stellung in der Gesellschaft gewährt wurde.

Der **Adel** war sozial, rechtlich und politisch privilegiert und dominierte aufgrund des Lehnswesens den wirtschaftlichen Bereich. Er war aufgeteilt in den hohen und den niederen Adel. Dem hohen Adel gehörten die alten Adelsfamilien an, die es schon vor dem niederen, jüngeren Adel gab. Zu diesem zählten die Ministerialen, zu denen sich Verwalter, aber auch Ritter zuordneten. Die **Arbeitenden** waren hauptsächlich Bauern und für die Produktion der meisten Güter im Reich verantwortlich.



Abb. 2: Gemeinsame Textarbeit und Diskussion im Kurs

Anhand der einzelnen Funktionen der Stände lassen sich die Begriffe *Lehrstand*, *Wehrstand* und *Nährstand* ableiten.

Um die Auswirkungen von Literatur und Bildung auf die Gesellschaft zu erkennen, muss man wissen, dass bis zum elften Jahrhundert Klöster die Zentren der Bildung waren. Dies lässt sich vor allem daran erkennen, dass das Aufkommen und die Verbreitung der althochdeutschen Dichtung zwischenzeitlich einen Tiefpunkt erlangten. Das Lateinische wurde in der Literaturproduktion erneut führend. Im elften Jahrhundert kam dann die mittelhochdeutsche Literatur inklusive neuer Textgattungen wieder auf. Man kann hierbei von einem Sieg der Laienkultur über die klerikale Kultur sprechen.

Der Adel gelangte an Bildung und beteiligte sich am literarischen Leben, genauso die Patrizier, die als höher gestellte Bürger in den Städten lebten. Dort entstanden Universitäten, die zu den neuen Zentren der Bildung wurden.

Auch durch kulturellen Austausch während der Kreuzzüge kam es zu Veränderungen innerhalb der Gesellschaft, denn bis dahin unbekannt Facetten verschiedener Wissenschaften, wie beispielsweise der Philosophie, wurden im Nahen Osten entdeckt und zunehmend rezipiert. Die Gesellschaft wurde von einer mündlichen zu einer schriftlichen, denn andere Schichten als der Klerus erhielten nun ebenfalls Zugang zu literarischer Bildung.

Nachdem wir durch die fundierte Betrachtung des Mittelalters einen soliden Grundstock an Wissen gelegt hatten, konnten wir uns dezidiert mit der deutschen Sprachgeschichte auseinandersetzen.

3. Deutsche Sprachgeschichte

CAROLINE JAHN UND ELENA MICHEL

Die deutsche Sprache hat sich im Laufe der Zeit stetig weiterentwickelt. Durch diese Veränderungen lässt sie sich in verschiedene Stufen gliedern. Diese Sprachstufen unterscheiden sich sowohl durch innersprachliche, d. h. grammatikalische oder lautliche Veränderungen, als auch durch außersprachliche Veränderungen, z. B. durch politische, gesellschaftliche, historische oder die Textproduktion betreffende Einflüsse. Um die Entwicklung der verschiedenen Sprachstufen zu veranschaulichen, dient im folgenden Text die erste Zeile des *Vaterunsers* als Beispiel.

Das **Indogermanische** bildet die Wurzel aller 300 heute bekannten Sprachen indogermanischen Ursprungs, darunter die deutsche Sprache. Es reichte von ca. 5000 v. Chr. bis ca. 1500 v. Chr. Aus dieser Zeit sind keine schriftlichen Überlieferungen vorhanden. Das Wissen über diese Sprachstufe beruht ausschließlich auf sprachwissenschaftlicher Rekonstruktion.

Aus dem Indogermanischen spaltete sich unter anderem das **Germanische** ab, welches bis in das 6. Jahrhundert anhielt. Aus dieser Sprachstufe gibt es kaum Überlieferungen bis auf wenige Runeninschriften, in denen sich die heutige deutsche Sprache kaum wiedererkennen lässt.

Dem Germanischen folgte, neben anderen Ab-

spaltungen, das **Althochdeutsche**. Dieses erstreckte sich bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts. Älteste Überlieferungen aus dem Althochdeutschen können im 8. Jh. verortet werden, wobei es sich hier hauptsächlich um religiöse Texte handelte. Das Althochdeutsche lässt sich nicht verallgemeinern und ist daher ein Sammelbegriff für alle Dialekte mit der Zweiten Lautverschiebung.

Fater unser, thu thar bist in himile, [...]

Auf das Althochdeutsche folgte das **Mittelhochdeutsche**. Dieses reichte von der Mitte des 11. Jahrhunderts bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts.

Die mittelhochdeutsche Sprachstufe unterteilt sich in drei Phasen: das Frühmittelhochdeutsche, das klassische Mittelhochdeutsche und das Spätmittelhochdeutsche. Die Untergliederung geht darauf zurück, dass die einzelnen Phasen des Mittelhochdeutschen der vorangegangenen bzw. der folgenden Sprachstufe stark ähneln.

Während sich die deutsche Sprache zur Kultursprache entwickelte und nicht mehr allein von der Kirche abhängig war, traten mehrere innersprachliche Veränderungen in der Sprache auf. Die zwei bekanntesten und wichtigsten innersprachlichen Veränderungen vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen sind die Diphthongierung und die Monophthongierung. Die Diphthongierung ist eine lautliche Veränderung, bei der sich ein einzelner langer Vokal zu einem aus zwei Vokalen bestehendem Laut, also einem Diphthong, auch Zwiellaut genannt, entwickelt. Das sieht man beispielsweise an der Veränderung von mhd. „mîn niuwes hûs“ zu nhd. „mein neues Haus“.

Die Monophthongierung bezeichnet den Ablauf, bei dem ein aus zwei Vokalen bestehender Laut zu einem einzelnen langen Vokal wird. Ein Beispiel hierfür wäre mhd. „liebe guote brüeder“, welches zu nhd. „liebe gute Brüder“ wird.

Die Sprachepoche des Mittelhochdeutschen war eine Zeit der stetigen Umbrüche. So wandelten sich die Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und besonders die Literatur und ihre Verbreitung.

Die Literatur des Mittelhochdeutschen hatte verschiedene Rezeptions- und Überlieferungsarten. Die Texte waren vorerst dem klerikalen Stand und dem Adel vorbehalten, weshalb die Inhalte der Texte hauptsächlich einen stark religiösen oder auf das Leben am Hof ausgerichteten Inhalt hatten. Beispielsweise wurden Heldenepen durch Gesang vorgetragen und höfische Romane in kleinen Runden bei Hofe vorgelesen. Jedoch verbreiteten sich die Inhalte und Themen der mittelalterlichen Literatur auch unter dem Volk.

Außerdem erlernten einige der höher gestellten Patrizier in den Städten das Lesen und Schreiben. Dies hatte hauptsächlich pragmatische Gründe, so waren diese Fähigkeiten beispielsweise innerhalb der Verwaltung nützlich.

Später konnten auch zunehmend mehr Bürger lesen und schreiben. Dies führte zu Umbrüchen in der Gesellschaft. Bildung, welche unter anderem durch Universitäten gefördert wurde, verbreitete sich zunehmend.

In unserem Kurs haben wir uns hauptsächlich mit dem Mittelhochdeutschen befasst, da die Texte, mit denen wir gearbeitet haben (Bsp. *Iwein*) aus dieser Zeitstufe stammen.

vater unser der da bist in den himeln. [...]

Das **Frühneuhochdeutsche** ist die Übergangsphase vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen. Diese Sprachstufe wird von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts eingeordnet. In dieser Zeit stieg die deutsche Textproduktion auf ein Vielfaches an, was durch die Umstellung von Pergament auf Papier und die Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg möglich wurde.

Eine große Vorbildfunktion in der deutschen Sprache hatte auch Martin Luther, der mit seiner Bibelübersetzung einen erheblichen Teil zum überregionalen Sprachausgleich beitrug. Außerdem waren immer mehr Menschen, darunter auch private Personen, an der Produktion und an dem Kauf von deutschen Schriften interessiert.

Vnser vater ynn dem hymel. [...]

Das **Neuhochdeutsche** lässt sich von 1650 bis 1950 einordnen. Zu dieser Zeit kam erstmals der

Wunsch nach einer politischen, religiösen und geographischen Einigung in der Gesellschaft auf, welcher auf die vorangegangenen Kriege (Bsp. 30-jähriger Krieg) zurückzuführen war, die das Land in den genannten Bereichen gespalten hatten.

Dieser Wunsch spiegelte sich auch in der Sprache wider. Verschiedene Sprachgesellschaften setzten sich für eine einheitliche deutsche Sprache anstelle verschiedener Dialekte ein. Die deutsche Sprache wurde infolgedessen normiert und die Dialekte gingen in der Schriftsprache weitestgehend zurück.

Unser Vater in dem Himmel. [...]

Die deutsche Sprache, wie wir sie heute kennen und sprechen, ist das **Spätneuhochdeutsche** bzw. die **deutsche Gegenwartssprache**. Der Beginn dieser Sprachstufe wird in der Mitte des 20. Jahrhunderts gesehen. Diese Sprachstufe wird stark durch Medien und digitale Kommunikationsmöglichkeiten sowie durch andere Sprachen, insbesondere die englische Sprache, beeinflusst.

In der spätneuhochdeutschen Sprachstufe wird die Sprache außerdem oft vereinfacht, so werden z. B. Dativ- und Akkusativendungen weggelassen oder Verben in einem Kausalsatz an die zweite Position innerhalb eines Satzes gestellt und nicht wie eigentlich grammatisch korrekt an die letzte Stelle. Die Phänomene sind besonders in der gesprochenen Sprache zu beobachten.

Unser Vater im Himmel, [...]

Für die **Zukunft** der deutschen Sprache gibt es viele verschiedene Theorien. So könnte beispielsweise die gesprochene Sprache an Wichtigkeit gewinnen. Außerdem könnte die Relevanz der englischen Sprache fortwährend zunehmen, jedoch in einigen Jahren wieder abnehmen. Ferner wäre es wünschenswert, dass die internationale Rolle der deutschen Sprache an Bedeutsamkeit gewinnt, daher sollten das Sprachbewusstsein der Sprecher und die Ausbildung im Rahmen des Deutschunterrichts gefördert werden. Hierin liegen die Aufgaben der Germanistinnen und Germanisten.

4. Helden in der mittelalterlichen Literatur und Dichtung

4.1 Der deutsche Artusroman

JULIA GRÄBER UND NATHALIE
NIEDERBUDE

4.1.1 Quellen und realer Hintergrund

Um 540 n. Chr. fasste der britische Kirchenhistoriker Gildas die ersten Berichte von Schlachten und Ereignissen des 6. Jahrhunderts in und um Wales in seinem Hauptwerk ‚De excidio et conquestu Britanniae‘ („Vom Untergang und der Wehklage Britanniens“) zusammen.

Sowohl ihm als auch dem englischen Kirchenhistoriker Beda Venerabilis, der in seiner im Jahr 731 n. Chr. abgeschlossenen ‚Historia ecclesiastica gentis Anglorum‘ („Die kirchliche Geschichte des Volkes der Angeln/Engländer“) ausführlicher als Gildas berichtete, war Artus unbekannt.

Die erste eher beiläufige namentliche Erwähnung als „Arthur“ findet sich in einer Namensliste im kymrischen ‚Y Goddodin‘ aus dem 6./7. Jahrhundert.

Konkretere Berichte um einen „dux bellorum“, einen Heerführer und seine Schlachten, stammen aus der wohl fälschlich Nennius zugeschriebenen ‚Historia Brittonum‘ („Die Geschichte der Briten“), die um 830 entstand. Zudem taucht darin erstmals der Hinweis auf die trojanische Herkunft des Artus-Urahns Brutus auf und Artus wird sowohl in dieser Quelle als auch vereinzelt in Heiligenviten als sagenhafter Schlachtenführer beschrieben.

Als „Arthurus“ wurde er in den um 970 verfassten ‚Annales Cambriae‘ („Die Annalen von Wales“) zu einer festen historischen Größe. Hierin wird berichtet, dass er, ein britischer Heerführer, in der schon vorher immer wieder erwähnten Entscheidungsschlacht am „mons Badonis“ („Berg Badon“) unter dem Banner der Jungfrau Maria kämpfte.

Um 1050, also rund zwei Jahrhunderte später, stieg Artus zum idealen König der lateinischen und französischen Chroniken, Lais, womit Versdichtungen unterschiedlicher Art bezeichnet werden, und Romane auf.

Meistens wird Artus als König bezeichnet, und in vielen Artusromanen und deren Quellen wird er mit ritterlichen Idealen verbunden. In den frühmittelalterlichen Quellen handelt es sich bei Artus vermutlich um einen keltisch-britischen Kleinkönig, der im 6. Jahrhundert geherrscht hat. Laut Überlieferungen gewann er als Heerführer („dux bellorum“ bei Gildas) zwölf Schlachten gegen die angelsächsischen Einwanderer. Dadurch gelangte er zu bleibendem Ruhm, da er so für eine Periode der Sicherheit und des Friedens gesorgt haben könnte. In dieser ältesten der lateinischen Quellen wird er „Aurelius Augustus“ genannt und somit zum Inbegriff eines guten Königs.

Allerdings ist nicht genau überliefert, ob er wirklich ein König war, wo genau er geherrscht hat und was er getan hat. Sicher belegt ist jedoch, dass er kein Ritter im eigentlichen Sinne war, da das Ideal der Ritterlichkeit erst über ein halbes Jahrtausend später nach seiner vermuteten Lebenszeit entstand.



Abb. 3: Überreste von *Tintagel-Castle*, einem der Orte, an dem der Artushof vermutet wird

4.1.2 Herkunft der Artussage

Anfangs wurden die Erzählungen um König Artus mündlich weitergegeben. In der Namensliste ‚Y Goddodin‘ aus dem 6./7. Jahrhundert wird er als Vorbild und dem Zuhörer bekannter Held erwähnt. Ab diesem Zeitpunkt wurden die Erzählungen über ihn immer mehr enthistorisiert.

Geoffrey of Monmouth verfasste im Auftrag des englischen Königshauses die ‚Historia regum Britanniae‘ („Die Geschichte der Könige

Britanniens“). Diese gelehrt-lateinische Historiografie aus historischer Erinnerung und mündlicher Erzähltradition vollendete er 1138. Darin kommt Artus als Sohn Utherpendragons an die Macht und unterwirft andere Länder mit Hilfe des Schwertes Excalibur. Er heiratet eine Königstochter namens Ginevra und führt mit ihr einen prunkvollen Hof in Carduel.

Brutus, der ebenso wie sein enger Verwandter Äneas aus Troja floh, steigt in diesem Werk zum mythischen Stammvater der Briten auf. Diese Verwandtschaftsbeziehungen wurden schon vorher mündlich überliefert, aber nur teilweise auch in lateinischen Chroniken und Annalen erwähnt. Dadurch, dass Monmouth sie und den Artusstoff in sein Geschichtswerk übernahm, wurden diese Überlieferungen der zweifelhaften Mündlichkeit enthoben. Allerdings gab es heftige Proteste anderer Autoren gegen einzelne vermeintliche Lügengeschichten Monmouths. Trotz dieser und anderer Zweifel an ihrem Wahrheitsgehalt wurde diese Historiografie noch im 12. Jahrhundert zu einem der populärsten Geschichtswerke überhaupt. Das folgende Zitat beweist dies: „Die Akzeptanz der ‚Historia‘ als authentische Geschichtsüberlieferung schuf für einen großen, und zwar sehr großen Komplex der epischen Literatur Europas sozusagen einen historisch belegten Ankergrund“ (Lutz (2000), S. 99 f.). Somit wurde der von Monmouth verfasste Stoff zum Grundgerüst aller späteren Artustexte.

Für die Popularisierung seines Werkes war Wace mit seinem ‚Roman de Brut‘ aus dem Jahr 1155 sehr wichtig, da dieser die ‚Historia regum Britanniae‘ ins Volkssprachliche übersetzte, wodurch der Artusstoff große Verbreitung fand. Dies gelang ihm dadurch, dass er Artus als guten Herrscher mit höfischem Benehmen und vorbildlicher Hofhaltung präsentierte und die Tafelrunde, die ins Zentrum der Handlung rückte, erfand.

Durch Chrétien de Troyes wurde der höfische Charakter um 1170 nochmals verstärkt und der Stoff enthistorisiert, da auch er auf mündliche Stofftraditionen zurückgriff. Bei ihm stehen der königliche Hof, die Tafelritter und ihre Abenteuer – eine Art Abenteuer, die die Ritter zur Steigerung ihres gesellschaftlichen Ansehens



Abb. 4: Künstlerische Darstellung von König Artus und den Rittern der Tafelrunde

bestritten – und höfische Minne im Zentrum der Handlung. Seine Werke waren so beliebt, dass sich der Ruhm dieser Erzählungen in ganz Europa verbreitete. So wurden Artus, ritterliche Ideale und höfische Fachtermini in den deutschsprachigen Raum importiert.

Hartmann von Aue übertrug diese, die wesentlichen Inhalte, die Tafelrunde und das Personal in seine Romane ‚Erec‘ und ‚Iwein‘, die um 1180 entstanden. Diese sind aus gleichnamigen Werken Chrétiens geschöpft, stellen aber keine wörtliche Übertragung seiner Texte dar. Zudem enthalten Hartmanns Romane genauere Beschreibungen und Erklärungen, da Artus und die Tafelrunde in den deutschsprachigen Gebieten – anders als im anglonormannischen Raum – nicht von Beginn an Teil der Herrschaftskultur waren und die Adligen im deutschsprachigen Raum deshalb Wissensdefizite hatten. So waren die Ideen und Traditionen, die hinter den adaptierten Begriffen, Namen, Orten und Ereignissen standen, den deutschen Rezipienten wenn überhaupt nur teilweise bekannt. Da Hartmann dieses fehlende Wissen erkannt hatte, erklärte er besonders in seinem Roman ‚Erec‘ sehr oft schwierige Sachverhalte und komplizierte Herkunftsfragen. Dadurch reichen Hartmanns Kenntnisse über das von Chrétien überlieferte Wissen hinaus.

Wir haben uns jedoch nicht nur mit den Werken dieses Dichters, sondern auch mit seinem Leben und seiner Person beschäftigt.

4.1.3 Der Autor Hartmann von Aue

Hartmann von Aue lebte im 12. und 13. Jahrhundert und war zusammen mit Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eschenbach einer der bedeutendsten Dichter seiner Zeit.

Sein Geburtsdatum wurde nicht urkundlich festgehalten und ist daher auch nicht überliefert. Über den Tod Hartmanns von Aue lässt sich lediglich sagen, dass er vermutlich zwischen 1210 und 1220 starb. Wahrscheinlich besaß er eine schulische Grundbildung, deren Herkunft jedoch unklar ist. Jedoch war er nach damaligen Maßstäben sehr gebildet, da er nach eigenen Angaben sowohl Latein als auch Französisch konnte. Letzteres war notwendig, um die Werke Chrétien de Troyes, die er als Vorlage für seine eigenen Romane verwendete, zu verstehen. Seine Werke schrieb Hartmann von Aue vermutlich zwischen 1190 und 1205. Wer seine Auftragsgeber waren, ist nicht überliefert, aber es kommen die Zähringer, Staufer oder Welfen in Frage. Die Zähringer sind naheliegend, weil bekannt ist, dass sie Beziehungen nach Frankreich zu den Gönnern von Chrétien hatten und somit auch Zugang zu den nötigen Textvorlagen hatten.



Abb. 5: Vorbereitung und Erstellung einer Präsentation

Sicher ist jedoch, dass Hartmann von Aue Ministeriale, d. h. ein niederer Adliger, und Dienstmann zu Aue war. Ob er an den Kreuzzügen in den Jahren 1189/90 und 1197/98 teilnahm, ist umstritten.

Hartmann von Aue ist vor allem aufgrund seiner Werke ‚Erec‘, ‚Iwein‘, ‚Gregorius‘ und ‚Der arme Heinrich‘ bekannt, aber er schrieb auch einige Lieder. Diese sind in verschiedenen Lieder-

büchern wie etwa dem ‚Codex Manesse‘ überliefert.

Wir haben uns mit drei Heldendichtungen des Mittelalters, *Iwein*, *Tristan* und dem *Nibelungenlied* auseinandergesetzt. Im Folgenden werden wir auf alle drei näher eingehen, um die Heldenkonzeptionen des Mittelalters zu verstehen. Als erstes wollen wir den Roman ‚Iwein‘ von Hartmann von Aue vorstellen.

4.1.4 Inhaltsangabe von *Iwein*

Der Roman beginnt mit einem Pfingstfest am Artushof, wo die Tafelrunde versammelt ist. Ein Ritter namens Kalogreant berichtet, er habe gegen den Brunnenritter gekämpft und schmachvoll verloren. Iwein, ein Verwandter von Kalogreant, ist von dieser Schande durch seine Verwandtschaftsbeziehungen ebenfalls betroffen. So beschließt er sogar ohne die Erlaubnis von König Artus loszuziehen, um den Brunnenritter zu besiegen. Bei dem darauffolgenden Zweikampf besiegt Iwein den Brunnenritter, doch dieser flieht schwer verletzt. Iwein reitet ihm hinterher, da er einen Beweis für seinen Sieg und somit auch für die Tilgung seiner Schande braucht. Er folgt seinem Gegner bis in dessen Burg, wo hinter ihm das Torgitter herunterfällt und Iweins Pferd halbiert wird. Mit einem letzten Hieb versetzt er dem Brunnenritter den Todesstoß.

In der fremden Burg eingeschlossen wäre er nun verloren, wenn ihm nicht Lunete, die Beraterin der Burgherrin Laudine, helfen würde. Sie gibt dem Ritter einen Zauberring, der ihn unsichtbar macht. So kann Iwein den Hofleuten entkommen und an die Bahre des von ihm getöteten Burgherrn herantreten. Allerdings brechen nun die Wunden des Brunnenritters wieder auf, was zu dieser Zeit als Beweis für Iweins Schuld am Tod des Verstorbenen gilt. Jetzt bleibt Iwein nur noch die Flucht, aber er hört Laudine um ihren Mann weinen. Sofort verliebt er sich in sie und möchte sie heiraten. Allerdings ist er schuld am Tod ihres Ehemannes und bietet sich selbst und sein Leben als Entschädigung.

Laudine, die ihr Land ohne einen Mann nicht regieren kann, willigt ein, Iwein zu heiraten.

Nach der Hochzeit bittet Iwein seine Ehefrau um die Erlaubnis, auf Äventiuren gehen zu dürfen, um sein soziales Ansehen zu steigern. Laudine willigt unter der Bedingung ein, dass Iwein nach genau einem Jahr wieder zurückkehrt. Diese Frist vergisst der Held allerdings und aus Angst vor einer Verurteilung flieht er in den Wald, wo er wie ein Verrückter lebt.



Abb. 6: Lunete überreicht Iwein einen unsichtbar machenden Ring. Darstellung aus dem Iwein-Zyklus auf Burg Rodenegg, ca. 13. Jh.

Nach einiger Zeit hat er einen Traum, in dem er erkennt, wer er war, wer er momentan ist und wer er sein möchte. Er gelobt Besserung, und so folgt eine langsame Rehabilitation. Erst begegnet er einem Knappen, von dem er Pfeil und Bogen bekommt. So kann er kurz darauf mit einem Einsiedler einen Tauschhandel beginnen. Später ist er wieder so weit, dass er weitere Äventiuren bestehen kann, in denen er Armen und Kranken hilft.

Einmal beobachtet Iwein einen Kampf zwischen einem Löwen und einem Drachen. Er möchte eingreifen und ihm erscheint der Löwe als das edlere Tier, da dieser im Mittelalter mit Gott in Verbindung gebracht wurde, während der Drache mehr an eine Schlange, die in der Bibel als listig und heimtückisch beschrieben wird, erinnert. Nachdem Iwein den Drachen erschlagen hat, folgt ihm der Löwe aus Dankbarkeit treu und unterstützt ihn auch im Kampf. Daraus resultiert, dass Iwein nun eine neue Identität als Löwenritter annimmt.

Einige Zeit später kommt der Ritter wieder in das Brunnenreich zurück. Dort erfährt er, dass gerade ein Gerichtsprozess stattfindet, bei dem Lunete angeklagt wird, weil sie Laudine geraten hatte, Iwein zu heiraten. Als dieser von dem Prozess erfährt, fühlt er sich schuldig, weil er selbst an Lunetes misslicher Lage schuld ist, obwohl sie ihm geholfen hatte. Da es bei einem solchen Prozess üblich ist, auf ein Gottesurteil im Sinne eines Zweikampfes zu vertrauen, bietet der Löwenritter sich als Lunetes Kämpfer an, ohne dieser jedoch zu verraten, dass er Iwein ist.

Da er bis zu dem Kampf noch einige Tage Zeit hat, zieht er los, um einen Burgherren vor einem Riesen zu retten. Dieser Riese will die Tochter des Burgherrn heiraten und hat, da dieser nicht einwilligte, die Söhne desselben entführt. Iwein soll nun den Riesen besiegen, der allerdings nicht pünktlich erscheint. Nun steckt der Ritter in einem Zwiespalt, da er nicht sicher ist, ob er lieber dem Burgherrn helfen soll, wodurch er möglicherweise zu spät zum Gerichtskampf erscheinen würde, oder sein Versprechen Lunete gegenüber halten soll. Seine Überlegungen werden durch das Erscheinen des Riesen unterbrochen und Iwein besiegt seinen Gegner. Schließlich schafft er es sogar noch, pünktlich zum Gerichtskampf zu erscheinen, wo er Lunetes Unschuld beweisen kann. Lunete rät später ihrer Herrin, den Löwenritter zu heiraten, da Laudine noch keinen neuen Mann gefunden hat. Wieder befolgt Laudine Lunetes Rat und als sie die wahre Identität des Löwenritters erfährt, vergibt sie Iwein und beide leben glücklich zusammen.

4.1.5 Das Doppelwegmodell

Der Roman ‚Iwein‘ ist nach dem Doppelwegmodell oder doppelten Kursus aufgebaut, d. h. der Held Iwein verliert erst ein wenig an gesellschaftlichem Ansehen, daraufhin erlebt er Abenteuer und sein gesellschaftliches Ansehen steigt. Durch seinen großen Fehler, das Fristversäumnis, wird er jedoch zum Ausgestoßenen und es folgt eine langsame Rehabilitation bis er am Ende des Romans den idealen Helden verkörpert und ein hohes Maß an sozialem Ansehen erreicht hat.

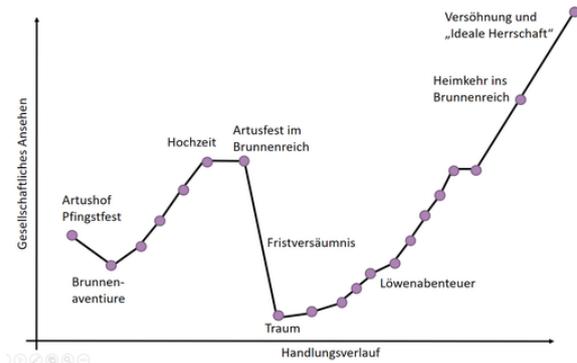


Abb. 7: Darstellung des Doppelwegmodells im ‚Iwein‘

4.1.6 Iwein als Held

Iwein wird als höfischer Ritter bezeichnet. Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass er eine hervorragende Ausbildung genossen hat, wodurch er ein höfisches Benehmen an den Tag legt und sich bei Kämpfen ritterlicher Techniken bedient. Außerdem handelt er nach Idealen, die von der damaligen Gesellschaft als edel und ritterlich angesehen wurden. Daraus folgt auch, dass er begangene Fehler revidiert, um sein soziales Ansehen wiederherzustellen. Iwein macht dies bei seinen sogenannten „Sühneabenteuern“ nach seiner Zeit im Wald, bei denen er z. B. eine verwitwete Burgherrin rettet, aber nicht heiratet. Da die Menschen im Mittelalter sehr gläubig waren, hatten auch ihre Helden eine Verbindung zu Gott und kämpften immer mit göttlichem Beistand. Bei Iwein wird dies vor allem durch die Treue seines Löwen, der ein Symbol für Gott ist, ausgedrückt. Zudem zeichnet einen höfischen Ritter aus, dass er eine Verbindung zu König Artus hat, wonach Iwein selbst ein Ritter der Tafelrunde ist.

4.2 ‚Tristan‘ von Gottfried von Straßburg

CASSEDY BROSE

‚Tristan‘ war nicht nur das wichtigste mittelalterliche Werk des Dichters Gottfried von Straßburg, sondern gehörte auch zu einem der ersten Liebesromane der Literatur. Er umfasst 20 000 Verse und beschäftigt sich weitgehend mit den mittelalterlichen Vorstellungen von *mînne* (Liebe) und *êre* (gesellschaftliches Ansehen), was

für den Adel und die Hofgesellschaft des Mittelalters zentrale Themen darstellten.

4.2.1 Zusammenfassung

Vorgeschichte: Liebe und Tod der Eltern, Geburt Tristans

Der Ritter Riwalin reist, nachdem er seinen Lehnsherrn Herzog Morgan in die Enge getrieben hat, nach Cornwall an den Hof des jungen Königs Marke. Bei einem Fest am Hofe verlieben sich Riwalin und Blanscheflur, Königs Marke Schwester, ineinander. Bevor die beiden sich ihre Liebe gestehen können, wird Riwalin in einem Kampf so schwer verwundet, dass man seinen baldigen Tod fürchtet. Doch eine Umarmung von Blanscheflur heilt ihn, wobei diese zusätzlich ein Kind von ihm empfängt. Dieses Glück hält jedoch nicht lange an. Da Riwalin wieder zurück in seine Heimat muss und Marke einer Hochzeit der beiden nicht zustimmen würde, flieht Blanscheflur heimlich mit Riwalin. Als Riwalin in seiner Heimat erneut auf Morgan trifft, wird er von diesem getötet, woraufhin Blanscheflur an gebrochenem Herzen ebenfalls den Tod erleidet. Zuvor gebärt sie jedoch noch ihren Sohn Tristan.

Tristans Jugend bis zur Schwertleite

Der elternlose Tristan wächst bei dem treuen Marschall seines Vaters, Rual, wie dessen eigenes Kind auf und erlernt bis zu seinem 14. Lebensjahr alle erdenklichen höfischen Fähigkeiten. Da er für ein Wunderkind gehalten wird, entführen ihn norwegische Fernhändler. Bei einem Seesturm fürchten diese jedoch eine Bestrafung Gottes für ihre Taten und setzen Tristan an einer unbekanntem Küste aus, wobei nur der Leser erfährt, dass es sich um das Land seines Onkels Marke handelt. Aufgrund seiner überdurchschnittlichen Fähigkeiten im Jagen, der Musik und Fremdsprachen steigt Tristan am Hof rasch auf und wird für den König unentbehrlich. Jahre später erfährt er durch Rual, der zwischenzeitlich an den Hof gekommen ist, die Wahrheit über seine Familie und wird daraufhin von seinem Onkel durch die Schwertleite zu einem Ritter ernannt.

Tristan dient König Marke

Tristan geht als engster Vertrauter und potentieller Erbe von König Marke seinen Pflichten nach, wobei er in einem Gerichtskampf gegen den riesenhaften Mōrolt, der Zinsen vom König verlangt, von einem vergifteten Schwert verwundet wird. Diese Verletzung kann nur von der Königin von Irland, Mōrolts Schwester, geheilt werden, zu welcher sich Tristan anschließend unerkannt als Spielmann Tantris begibt. Dort gibt er aufgrund seiner beeindruckenden musikalischen Leistungen Isolde, der Tochter der Königin, Musikunterricht.

Nach seiner Rückkehr sind sich die Barone sicher, dass König Marke einen eigenen Erben mit der schönen Isolde zeugen soll, wobei Tristan die Aufgabe des Brautwerbers übernimmt. Hierzu muss er einen Drachen erschlagen, der Irland bedroht und erhält zur Belohnung die Königstochter, die er mit nach Cornwall nimmt. Da er den Kampf meistert, wird er mit Isolde und einem Liebestrank auf einem Schiff zurück nach Cornwall geschickt. Bei der Überfahrt wird der Liebestrank, den die Königin von Irland für Isolde und König Marke zubereitet hat, versehentlich als Wein ausgeschenkt hat, was zur Folge hat, dass Tristan und Isolde sich unsterblich ineinander verlieben. Trotz der Liebesbeziehung der beiden heiraten Isolde und König Marke.

Tristan und Isolde leben ihre Liebe am Hof heimlich aus

Eines Tages werden Tristan und Isolde bei einem ihrer heimlichen Treffen beobachtet und noch bevor König Marke hinstößt, flieht Tristan und ihnen bleibt keine andere Wahl als ihre Trennung.

Tristan sucht Schutz und Ablenkung an einem anderen Hof, an dem er aufgenommen wird. Dort verliebt sich eine andere Frau namens Isolde Weißhand in ihn. Diese erinnert Tristan sehr an die Isolde, in die er noch immer unsterblich verliebt ist, weshalb er in Verzweiflung versinkt. Mit einem inneren Monolog, in dem er der irischen Isolde Vorwürfe macht, bricht der Roman ab.

4.2.2 Tristan als Held

Der Held Tristan verkörpert das Ideal des sogenannten höfischen Ritters. Eine grundlegende Voraussetzung dafür ist die Zugehörigkeit zum edlen Geschlecht, welche vorhanden ist, denn seine Mutter ist die Schwester des Königs Marke. Dies ist zum einen ein Zeichen für seine hohe soziale Stellung und des Weiteren eine dem damaligen Verständnis nach nicht anzweifelbare göttliche Ordnung. Durch seine besondere Abstammung werden ihm auch die herausragenden Eigenschaften von seiner Mutter sowie von seinem Vater vererbt. Außerdem gingen seine Zeugung und seine Geburt unter besonderen Umständen vonstatten, denn bei seiner Zeugung wird der schon für tot erklärte Vater geheilt und bei seiner Geburt erleidet seine Mutter Qualen und verstirbt wegen der Trauer um den getöteten Riwalin. Diese Besonderheiten sind im Mittelalter ein Zeichen dafür, dass auch ein „besonderer“ Mensch bzw. Held geschaffen wird. Den göttlichen Beistand erreicht Tristan nicht nur durch seinen Stand, sondern auch durch die Taufe und die Ehe seiner Eltern. Ein ebenfalls exemplarisches Beispiel für den höfischen Ritter ist die hervorragende Ausbildung, die er bis zu seinem 14. Lebensjahr genossen hat. Hierbei lernte er höfische Gepflogenheiten und ritterliche Techniken, die er in verschiedenen Kämpfen unter Beweis stellt. Seinen hohen Bildungsstand zeigt er des Öfteren mit seiner enormen Redegewandtheit und in seinem gesellschaftlichen Umgang. Da er allen Eigenschaften eines idealen höfischen Ritters entspricht, kann man Tristan als einen prototypischen mittelalterlichen Helden betrachten.

4.3 Das Nibelungenlied

HELEN NÖDINGER

4.3.1 Allgemeine Angaben zum Nibelungenlied

Das Nibelungenlied ist zu Beginn des 13. Jahrhunderts im Passauer Raum aufgeschrieben worden, entstand jedoch bereits viel früher. Der Autor oder die Autoren sind unbekannt.

Im 19. Jahrhundert wurde das Nibelungenlied als Nationalepos gehandelt, allerdings miss-

brauchten die Nationalsozialisten es für Propaganda, weswegen diese Titulierung heute umstritten ist. Das Nibelungenlied ist in zwei Teile à 19–20 *Âventiuren* (hier: Kapitel) aufgeteilt und es sind mehrere Handschriften überliefert, drei Haupthandschriften A, B und C. Auf unserer Exkursion zur Badischen Landesbibliothek haben wir ein Faksimile der Handschrift C gesehen.

Besonders an dieser Handschrift ist, dass diese die älteste schriftliche Überlieferung des Nibelungenliedes ist.

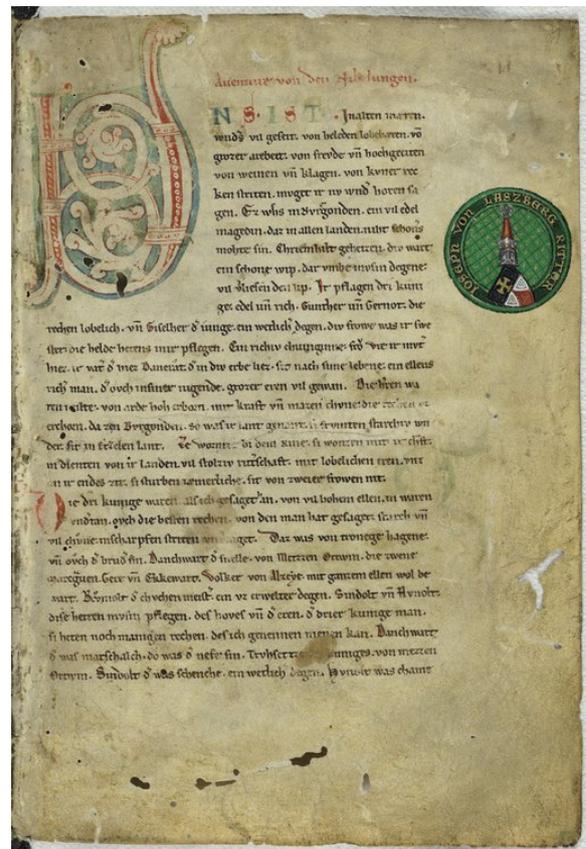


Abb. 8: Nibelungenlied, Handschrift C, erstes Blatt

4.3.2 Inhaltsangabe

Die Hauptperson des Nibelungenliedes ist Siegfried, ein Königssohn aus Xanten. Er hat besondere Fähigkeiten; zum Beispiel ist er durch ein Bad in Drachenblut unverwundbar. Da bei diesem Bad ein Lindenblatt auf seine Schulter gefallen ist und diese Stelle nicht von Blut benetzt wurde, hat er trotz allem einen verwundbaren Punkt. Siegfried verliebt sich in die Burgunderprinzessin Kriemhild, wobei jedoch

Gunther, Kriemhilds Bruder, zunächst keine Hochzeit zwischen den beiden erlaubt.

Dieser ist aber in Brünhild, die Königin von Island, verliebt und möchte sie heiraten. Um Brünhilds Zustimmung zu bekommen, muss er sie in einem Wettstreit schlagen. Dazu benötigt Gunther Siegfrieds Hilfe. Dieser hilft ihm und bekommt als Belohnung Kriemhild zur Frau und auch Gunther und Brünhild heiraten.

Jahre später streiten sich Kriemhild und Brünhild. Brünhild weint nach diesem Streit, was Hagen, ein Vasall von Gunther, mitbekommt. Da Hagen der Meinung ist, Siegfried trage die Schuld für Brünhilds Leid, will er diesen umbringen. Er bespricht sein Vorhaben mit Gunther und dieser stimmt ihm zu. Hagen tötet Siegfried durch eine List.

Im zweiten Teil der Handlung heiratet Kriemhild Etzel, den Hunnenkönig. Bei einer weiteren Intrige tötet Kriemhild Gunther und Hagen aus Rache und auch Kriemhild kommt am Ende des Epos um.

4.3.3 Merkmale des Heros

Der Heros ist ein mittelalterliches Heldenbild, dem auch Siegfried zuzurechnen ist. Er zeichnet sich in folgenden Merkmalen aus:

Er wird oft mit positiven Eigenschaften beschrieben, beispielsweise anhand seiner Schönheit und Stärke.

Im Fokus stehen beim Heros die Kampfhandlungen und der martialische Charakter.

Er ist kampferfahren und kann jegliche Gegner schlagen.

Zudem hat der Heros übermenschliche Eigenschaften, ist sehr stark, was beispielsweise an Siegfrieds Unverwundbarkeit deutlich wird, und er besitzt magische Gegenstände.

Die Übernatürlichkeit steht bei diesem Heldenbild allgemein im Fokus, da dieses Heldenbild seine Ursprünge vor dem Entstehen des Christentums hat.

Nachdem wir nun verschiedene Typen von Helden des Mittelalters kennengelernt hatten, wendeten wir uns als nächstes der allgemeinen Definition von Helden und der Unterscheidung



Abb. 9: Figurenkonstellation des *Nibelungenliedes*

verschiedener Heldenkonzeptionen auf wissenschaftlicher Basis zu.

5. Helden und Heldentypen

5.1 Definition des Begriffs ‚Held‘

JOHANNA STUBER

Die Meisten werden bei einem Helden an eine strahlende Persönlichkeit denken, die Gutes für andere tut, die Welt rettet und von allen bewundert wird. Diese Figur ist in der wissenschaftlichen Definition aber nur eine Möglichkeit von vielen verschiedenen Heldentypen, die alle unter den Überbegriff „Held“ fallen.

Woher das Wort Held kommt, ist nicht ganz geklärt. Denkbar wäre zum Beispiel eine Verbindung zum altindischen *kaláyati* (mögliche Bedeutung: „treibt Vieh“), dessen zugehöriges Substantiv etwas wie einen Hirten bezeichnen könnte, der sein Vieh beschützen muss – also schon erste Anzeichen eines Helden aufweist. Unter anderem könnten Ursprünge aber auch im griechischen *kalós* („schön“, „edel“, „gut“) oder dem gotischen *hallus* („Fels“) liegen.

In der Literaturwissenschaft ist ein Held der Protagonist eines literarischen Werks und erfüllt als dieser meist eine „repräsentative Funk-

tion“. Oft kann sich der Leser mit ihm identifizieren und möchte, dass der Held als Sieger aus dem Konflikt mit dem Gegner hervorgeht.

In der Antike und im Mittelalter verstand man unter einem Helden hauptsächlich die tugendhafte Person – also jemanden mit vorbildlichen moralischen Eigenschaften – an die wir auch heute noch denken. Im Mittelalter gab es beispielsweise Heldendichtungen oder -lieder, in denen ein solcher Held Abenteuer bestreiten musste und als Vorbild für die Gesellschaft fungierte. Seine Tugenden waren zum Beispiel großer Mut, Unerschrockenheit und die Bereitschaft, sein Leben für andere zu geben, aber auch großes Wissen, Klugheit und Können in vielen Bereichen. Außerdem war er adeliger Abstammung und meist überdurchschnittlich schön, was damit zusammenhängt, dass zu dieser Zeit das Innere oft mit dem Äußeren gleichgesetzt wurde. Nach und nach entwickelte sich ein Heldenbild, bei dem der Held nicht mehr unbedingt dem gesellschaftlichen Ideal entsprechen musste. Ab dem 18. und 19. Jahrhundert zählten zu den Helden ebenfalls Figuren, die nicht so makellos waren. Also auch physisch oder psychisch Benachteiligte, sozial Ausgegrenzte oder solche, die aus einem niederen Stand kommen. Auch gab es nun zum Beispiel vermehrt Gruppen von Helden und nicht mehr nur einzelne Personen und auch erste Formen von einem Antihelden.

Heute sind alle möglichen Formen von Helden in Film und Literatur vertreten – größtenteils aber immer noch der gute Held, der ein großes Vorbild für alle ist.

5.2 Verschiedene Heldentypen und -konzeptionen

PASCAL ZILKE

Nun gibt es unterschiedliche Heldenkonzeptionen, die dazu erdacht sind, dem Rezipienten möglichst viel Identifikationspotenzial zu bieten.

Unter diesen finden sich beispielsweise der positive Held und der Antiheld, welche große Unterschiede und Gegensätze aufweisen. Während es ein Merkmal des positiven Helden ist, dass er die Interessen der Bevölkerung vertritt und die

Wünsche des Zuschauers erfüllt, ist der Antiheld häufig darauf bedacht, aufgrund persönlicher Motive ein bestimmtes Ziel durchzusetzen, das nicht dem Willen der Menschen in seinem Aktionsradius entspricht. Zudem hat er häufig etwas Düsteres an sich und handelt inkognito. Dennoch entspricht der Antiheld nicht dem Gegner und kann nie der Gegner sein. Er ist – lediglich auf Mut, Fähigkeiten, Glück usw. bezogen – das Gegenteil des positiven Helden. Ein Beispiel für einen Antihelden ist Batman, der eine andere Meinung vertritt als der Großteil der restlichen Bürger von Gotham City.

Eine weitere Art Heldentypen zu unterscheiden, ist die Unterteilung in den mythischen und epischen Helden, den Märchenhelden oder beispielsweise auch den Helden der Trivialliteratur. Da sich die Konzepte des Märchenhelden und der Märchenheldin grundlegend unterscheiden, werden diese im Folgenden getrennt voneinander beschrieben.

Die Märchenhelden sind oft eher passiv, leidend und unauffällig, während die Märchenheldinnen sich in die leidenden und die kämpferischen unterteilen lassen. Kämpferische Märchenheldinnen helfen häufig ihren Verwandten, welche in den Krieg ziehen, während die leidenden Märchenheldinnen oft eher zurückhaltend, passiv und trotz fehlendem Aktionismus dennoch bekannter sind.

Merkmale des mythischen und epischen Helden sind außergewöhnliche Fähigkeiten, besondere Geburt, auffälliger Tod oder langes Leben, das Aufgezogenwerden von Tieren und ein mächtiger Gegenspieler. Auch kommt es vor, dass der Held gegen Ende der Handlung sein altes Leben beendet und an einen anderen Ort zieht, ein durch die Vergangenheit verändertes Leben führt, eine letzte Reise in die Ferne beginnt oder Ähnliches.

Die Trivialliteratur wird auch Schema-, Unterhaltungs- oder Kolportageliteratur genannt und wird in sachlichen, kurzen und klaren, aber nicht umgangssprachlichen Sätzen, in denen sich möglichst keine Konjunktive finden, formuliert. Sie hat einfache Strukturen und konzentriert sich nur auf Unterhaltung. Die Ich-Form darf nur im Vorwort und, wenn es nicht anders möglich ist, z. B. aus der Sicht des Erzählers



Abb. 10: Ein Beispiel für einen mythischen und epischen Helden: *Frodo* aus der *Herr-der-Ringe*-Trilogie

verwendet werden. Die Helden der Trivilliteratur versuchen, sich dem Störenden entgegenzustellen, das die herrschende Ordnung zerstören könnte. Da die Trivilliteratur immer öfter Elemente des Science-Fiction nutzt, ist ein häufiges Thema, dass der Held beispielsweise die Menschheit davor retten muss, von ihren eigenen übermäßig intelligenten Maschinen beherrscht zu werden (Beispiel: *Transformers*).

Auch kann man Helden in reale und fiktionale unterteilen, die zwar beide als Vorbilder verehrt werden, aber dennoch deutliche Unterschiede aufweisen. Schließlich leben reale Helden nicht in der Zukunft, haben keine übermenschlichen Eigenschaften und es gibt keine auffallenden Anzeichen, wie beispielsweise besondere Geburt, Zeichen am Himmel oder extremes Glück.

Im mittelalterlichen Heldenbild finden sich die Konzepte des Heros und des höfischen Ritters. Da sie für den Adel konzipiert wurden, sind diese Helden häufig selbst adelig, meist einem edlen Geschlecht zugehörig und weisen ein auffallend schönes Äußeres auf. Häufig finden ihre Zeugungen oder Geburten unter besonderen Umständen statt.

Während beim höfischen Ritter die musterhafte, oft ideale Ausbildung hervorgehoben wird, bemerkt man beim Heros besonders die vielen positiven Eigenschaften, die stetig angeführt werden. Für den höfischen Ritter ist es wichtig, nach Fehlern Reue zu zeigen und zu versuchen, sie wiedergutzumachen. Viele höfische Ritter (z. B. Iwein und Erec) haben einen Bezug zu König Artus und der Tafelrunde.

Der Heros kämpft sehr viel und besitzt übermenschliche Stärke, Fähigkeiten oder Eigenschaften. Insgesamt steht bei ihm die Übernatürlichkeit durch Unverwundbarkeit oder übermenschliche Stärke im Vordergrund. Der höfische Ritter handelt mit göttlichem Beistand, da die Zeit der Entstehung dieses Heldenbildes, die Zeit der Kreuzzüge, stark christlich geprägt war. Eine besondere Symbolik hatte daher die Taufe.

Durch diese Betrachtungen wird deutlich, dass es nicht nur eine Möglichkeit gibt, Helden einzuteilen, sondern mehrere. Schließlich ist das Heldenbild z. B. allgemein stark von den Hintergründen der Entstehung abhängig.



Abb. 11: Präsentationen und Referate im Kurs bilden meist die Grundlage für den gemeinsamen Diskurs

6. Moderne Helden am Beispiel ‚Batman‘

NICOLE ALTMANN

Batman ist derzeit ein sehr aktuelles Thema, besonders, weil erst kürzlich der Film ‚Batman vs. Superman‘ erschienen ist. In unserem Kurs haben wir uns Batman ganz genau angesehen und uns im Zuge dessen viel und intensiv mit

den Filmen und Comics beschäftigt. Da aber unzählige Comics, Filme und Serien mit Batman existieren, haben wir uns vor allen Dingen die ‚The Dark Knight‘-Filmtrilogie des Regisseurs Christopher Nolan näher angeschaut.

6.1 Zusammenfassung und Figurenkonstellation

In den ‚The Dark Knight‘-Filmen wächst Bruce Wayne mit seinen Eltern in der fiktiven Stadt Gotham City auf, die Schauplatz für jede Art von Kriminalität und Gewalt ist. Nachdem Bruce Waynes Eltern nach einem Theaterbesuch überfallen und anschließend ermordet worden sind, wird Bruce von seinem Butler Alfred großgezogen, der wie ein Vater für ihn ist. Als Bruce älter geworden ist, reist er nach Ostasien, um der ‚Gesellschaft der Schatten‘ beizutreten. Nach einigen Jahren Ausbildung, in denen Bruce sich sowohl körperlich als auch intellektuell weiterentwickelt hat, kehrt er mit seinen neu erworbenen Fähigkeiten nach Gotham City zurück, um dort als Batman das Verbrechen zu bekämpfen. Die große Firma seiner Eltern, genannt ‚Wayne Enterprises‘, bringt Bruce viel Geld ein und dadurch ist es ihm möglich, in einer Art Höhle unter seinem Wohnsitz die geheime Identität Batman mit einigen technischen Tricks auszustatten, wie beispielsweise dem Batmobil oder einem kugelsicheren Fluganzug. So führt er ein Doppelleben, indem er nachts die Verbrechen in Gotham City bekämpft und tagsüber den Milliardär verkörpert, der im Überfluss zu leben scheint. Vorerst gelingt es Batman auch, seine Heimatstadt vom Verbrechen zu befreien, doch bald darauf muss Bruce Wayne sich gegen einen Verbrecher ganz anderer Art behaupten. Mit Hilfe von Lieutenant Jim Gordon und Staatsanwalt Harvey Dent muss er den verrückt gewordenen Joker aufhalten, dessen einziges Ziel es ist, Gotham City in absolutes Chaos zu stürzen. Mit psychopathischen Methoden bringt der Joker willkürlich Bürger um, damit sich Batman zu erkennen gibt, wodurch er zum unberechenbaren Antagonisten Batmans wird. Oft wird der Joker mit dem permanenten Grinsen auf dem Gesicht als sehr grotesk dargestellt und gilt zudem als schlimmster Gegner von Batman. Als er Bru-

ce‘ Jugendliebe Rachel tötet, die mittlerweile mit dem Staatsanwalt Harvey Dent liiert ist, wird schließlich auch der einstige Hoffnungsträger Gotham Citys zum Verbrecher ‚Two-Face‘, um Rachels Tod zu rächen. Der Name ‚Two-Face‘ für Harvey Dent rührt daher, dass eine seiner Gesichtshälften nach einem Hinterhalt des Jokers schrecklich entstellt wurde.

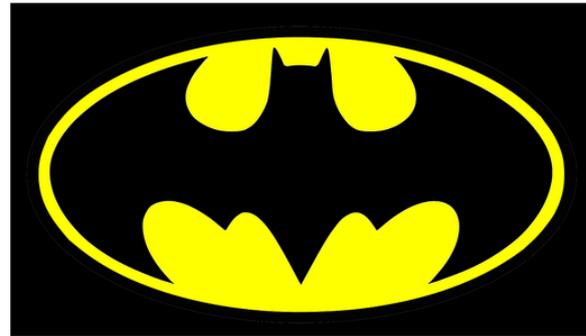


Abb. 12: Batmans Erkennungszeichen

6.2 Literarische Vorlage

Batman als Antiheld findet seinen Ursprung wie auch viele andere Superhelden in den Comics. In den 1930er Jahren gewannen diese Superheldencomics zunehmend an Popularität und es wurde erstmals damit begonnen, sie in Massenproduktion zu drucken. Damals waren es jedoch noch Helden wie beispielsweise Tarzan, die die Welt der Comics ausmachten. Charakteristisch für Comics sind eine kontrastreiche Farbwahl, eine einfache Bildsprache und wenige Schriftzeichen, die oft in Sprechblasen dargestellt werden. Der Comic lebt sozusagen noch fast ausschließlich von den dargestellten Bildern, nicht von besonders raffinierten Dialogen. Diesen Aspekt griffen besonders die Kritiker auf und bezeichneten den Comic häufig als unseriös. Dies änderte sich jedoch in den 60er Jahren rapide. Der Comic gewann an kulturellem Ansehen und etablierte sich als eigene Kunstform. Gebundene Exemplare wurden sogar schon als Graphic Novels bezeichnet. Der erste Comic-Blockbuster entstand mit ‚Superman‘ und Ende der 80er schloss sich auch Tim Burtons ‚Batman‘-Verfilmung dem Popkult an. So kam es, dass Comics und Blockbuster heutzutage kaum mehr ohne einander existieren und sich die Filmproduktion zunehmend ver-

bessert, wobei auch die Comicverfilmungen immer spektakulärer wurden.

Der Charakter Batman wurde im Jahr 1939 von dem Autor Bill Finger und dem Zeichner Bob Kane erfunden. Bob Kane gab an, von der Heldenfigur Zorro und der Comicfigur The Shadow inspiriert worden zu sein. Der Name Bruce Wayne setzt sich aus den Namen ‚Robert the Bruce‘, einem schottischen Freiheitskämpfer und ‚Mad Anthony Wayne‘, einem amerikanischen Nationalhelden zusammen.

6.3 Der *Film Noir* als Genre

Der Inszenierungsstil in ‚The Dark Knight‘ entstammt dem Film Noir. Dieser geht auf den deutschen Expressionismus der Stummfilmzeit, aber auch auf den poetischen Realismus Frankreichs zurück und ist gekennzeichnet durch ein sehr düsteres und meist auch schwarz-weißes Bildmaterial. In den 1940er Jahren griff die Filmindustrie Hollywoods auf diese Filmgestaltung zurück, um Kriminalgeschichten deutlich bedrohlicher zu gestalten. Trübe, düstere und kontrastreiche Lichtverhältnisse sollten die Situation und die Stimmung der Nach- und Zwischenkriegszeit symbolisieren. Die ungewöhnlich scharfen und kontrastreichen Blickwinkel, die heutzutage gerne durch die spezielle Kameraführung mit der IMAX-Kamera verursacht werden, sollen den Zuschauer aus dem Alltag, in eine völlig andere Welt führen.

Es ist also abschließend deutlich erkennbar, dass ‚The Dark Knight‘ sowohl stilistisch, als auch thematisch stark an den Film Noir anlehnt.

7. Fazit und Bewertung

CASSEDY BROSE

Nachdem wir uns sowohl mit mittelalterlich als auch mit modernen Heldenkonzeptionen beschäftigt haben, versuchten wir diese zu vergleichen und miteinander in Verbindung zu bringen.

Die Leitfrage unseres Kurses konzentrierte sich darauf, ob man den Superhelden Batman als

einen modernen Ritter sehen kann. Dazu hatten wir uns zunächst mit mittelalterlichen Heldenbildern befasst. Anschließend analysierten wir die Heldenfigur Bruce Wayne bzw. Batman und verglichen die beiden miteinander. Zunächst haben wir eines der typischen Merkmale des höfischen Ritters betrachtet, nämlich die hervorragende Ausbildung, die die Ritter absolvierten. Sie erlernten das höfische Benehmen und ritterliche Techniken.

Da man nicht davon ausgehen konnte, dass moderne Helden genau dieselben Voraussetzungen haben wie höfische Ritter, mussten wir zunächst die mittelalterlichen Gesellschaftsideale auf die Gegenwart übertragen. Dadurch konnten wir einige Überschneidungen feststellen, denn auch Batman durchlief eine überdurchschnittliche Ausbildung, beispielsweise reiste er in den Himalaya, um sich in der „Gesellschaft der Schatten“ ihre Kampftechniken anzueignen. Seinen inneren Gentleman kann man mit dem höfischen Benehmen zu früherer Zeit vergleichen. Doch nicht nur seine Handlungen sind denen des Ritters ähnlich, sondern auch seine moralischen Vorstellungen. Schon von Beginn an setzt er sich die Regel, keinen Menschen zu töten, sondern seine Gegner auf eine andere Art zu bekämpfen. Ein höfischer Ritter hatte einen ähnlichen Codex, denn er tötete niemanden ohne Grund, sondern nur um sein gesellschaftliches Ansehen zu steigern bzw. um das Leben anderer oder sein eigenes zu retten.

Ein weiterer Aspekt, den wir betrachtet haben, ist das Revidieren der begangenen Fehler. Batman, der sich die Schuld am Tod seiner Eltern gibt, versucht diesen zu begleichen, indem er die Gewalt in Gotham City bekämpft. Und auch in der höfischen Literatur revidieren die Ritter nach dem Prinzip des doppelten Kursus ihre vorangegangenen Fehler, indem sie gute Taten vollbringen und selbstlos den Schwachen helfen.

Nun gibt es jedoch auch Aspekte, bei denen wir keine Übereinstimmung der beiden prototypischen Helden der verschiedenen Epochen gefunden haben. So stellten wir fest, dass Batman keinerlei Verbindung zur Artussage hat, was offensichtlich durch die Entstehungszeit bedingt ist. Der höfische Ritter jedoch hatte

sehr oft einen Bezug zu König Artus und war häufig der Tafelrunde zugehörig. Außerdem haben viele heutige Helden auch keinen göttlichen Beistand, wenn man von dem ursprünglichen Begriff des christlichen Gottes ausgeht. Im Mittelalter hingegen waren die Helden stets von Gott begleitet und konnten ihre Abenteuer auch nur mit dessen Hilfe bestehen.

Abschließend kann man unsere Leitfrage nicht eindeutig mit „Ja“ oder „Nein“ beantworten, da die Merkmale sehr viele Überschneidungen aufweisen, jedoch nicht jeder Gesichtspunkt hundertprozentig übereinstimmt. Es besteht trotzdem eine enorme Ähnlichkeit von beiden Heldentypen, die auf den ersten Blick nicht ganz offensichtlich ist und am Ende muss jeder selbst entscheiden, ob Batman für ihn persönlich einen modernen Ritter verkörpert oder nicht.

8. Exkursion

LAURIN SARTORI

Der Germanistikkurs fuhr am 5. September 2016 zur Badischen Landesbibliothek nach Karlsruhe. Da wir uns im Kurs schon mit mittelalterlichen Heldenepen beschäftigt hatten und diese hauptsächlich durch mittelalterliche Handschriften oder Drucke überliefert sind, fuhren wir in die Landesbibliothek, um diese auch in echt zu sehen. Begleitet wurde unser Kurs von Valentina, Ina und Lena, die sich bei der Akademie um die Sport- bzw. Theater-KüA kümmern. Leider konnte unser Kursleiter Sebastian nicht teilnehmen.

Wir fuhren mit dem Zug und der S-Bahn nach Karlsruhe, wo wir direkt in die Landesbibliothek eintraten und eine Einführung über die Recherchemethoden in einer Landesbibliothek bekamen. Das besondere an einer Landesbibliothek ist, dass dort jedes Buch, das in dem Bezugsraum der Bibliothek verlegt wird (in diesem Fall Baden), archiviert wird. Danach machten wir einen Rundgang durch die Bibliothek, bei dem wir auch ein Buch suchten, welches wir zuvor im Online-Katalog der Landesbibliothek recherchiert hatten.

Dafür gibt es in der Badischen Landesbibliothek ein System, bei dem jedes Buch ausge-

zeichnet wird. Diese Signatur kann man dann auf einer Website finden, wenn man das Buch sucht. Die Bibliothek ist so aufgebaut, dass man das Buch dank der Signatur sehr schnell findet.



Abb. 13: Das Faksimile der Handschrift C des Nibelungenlieds

Danach fing der Teil an, der vor allem unsere Kursleiterin Brigitte begeisterte: Die Besichtigung von mittelalterlichen Drucken und danach das Highlight in Form eines Faksimiles der Handschrift C des Nibelungenliedes. Diese wurden uns von Frau Dr. Annika Stello gezeigt. In dieser Führung wurden uns auch Arten von „Bücherverwesung“ und Schutzmethoden dafür, wie Lagerungen im Dunklen und in einem speziell klimatisierten Raum, erläutert. Die mittelalterlichen Drucke, die wir uns anschauen durften, waren ein Turnierbuch, in dem alle Teilnehmer eines bestimmten Turnieres mit Geschlecht und dazugehörigem Wappen aufgelistet waren, und ein Druck eines mittelalterlichen Heldenepos.

Dann kam das Faksimile als krönender Abschluss unserer Exkursion. Ein Faksimile ist eine sehr detailgetreue Nachbildung einer Handschrift, in unserem Fall von der Nibelungenliedhandschrift C. Auch die originale Handschrift C des Nibelungenliedes ist zwar in Besitz der Landesbibliothek, allerdings darf diese nur von anerkannten Wissenschaftlern unter Aufsicht angesehen werden und nur wenn diese einen konkreten Forschungsauftrag haben. Dennoch ist auch ein Faksimile sehr wertvoll, sodass dieser Ausflug etwas Besonderes war. Zum Abschluss durften wir noch ein Foto mit dem Fak-

simile machen. Auch wenn wir an diesem Tag ungefähr fünf bis sechs Stunden im Zug saßen, hat sich dieser Ausflug definitiv gelohnt.

Doch wir saßen nicht nur im Kursraum oder der Bahn, sondern wir haben uns auch sportlich betätigt, nämlich beim Sportfest.

9. Verlieren mit Ehre

PHILIPP DOMKE

Je näher das Sportfest rückte, desto unmotivierter wurden die Kursteilnehmer, trotz der geringen Erwartungen seitens der Kursleitung. Am Morgen erfuhren wir, dass jeder Kurs einen Schlachtruf erfinden sollte, jedoch waren die Ideen zu Anfang rar, daher verschoben wir dies auf später. Allerdings erzählten uns dann beim Mittagessen Teilnehmer anderer Kurse von ihren Sprüchen, doch wir hatten noch immer keinen. Auch später im Kurs konnten wir noch keinen gemeinsamen Schlachtruf ausfindig machen, sodass wir uns erst fünf Minuten vor Beginn des Sportfestes auf einen solchen einigen konnten, während alle anderen schon eifrig ihre Sprüche schmetteten. Das Resultat unserer kurzen Beratung lautete wie folgt: „Perdemus cum honore!“, zu Deutsch: „Wir verlieren mit Ehre!“.

Schon zu Beginn wurde uns bewusst, dass unser Kurs nicht der erfolgreichste sein würde, weswegen wir uns das Ziel setzten, den vorletzten Platz zu belegen. Die einzelnen Disziplinen verliefen dann ziemlich durchwachsen, waren jedoch allesamt sehr unterhaltsam.

Eines der Highlights war unsere vierte Station im Reich der Wikinger, bei der es darum ging, möglichst alle tapferen Wikinger mit unserem prächtigen Schiff über das gelbe Meer nach Walhalla zu transportieren. Angeleitet wurde dies durch den mächtigen Krieger Magnus Magnusson, dargestellt von Sebastian, der mit einem sehr tiefen Bass gesegnet war.

„Perdemus cum honore“ traf letztendlich gut auf unsere Leistungen zu, denn wir erreichten stolz den sechsten Platz, wobei erwähnt werden sollte, dass dies der letzte Platz ist. Doch unser Spruch wurde von allen zum besten Schlachtruf gekürt, insofern kann man gut sagen, dass unser

Ziel fast schon übertroffen wurde. Zwar war unsere Kursarbeit über Heldenideale nicht dem Kampfgeist förderlich, allerdings dem Teamgeist.



Abb. 14: Teamgeist beim Sportfest

10. Teilnehmerbeschreibungen

Plenum des Kurses (Reihenfolge alphabetisch)

Brigitte, unsere selbstironische und äußerst technikbegabte Kursleiterin, war stets begeistert sowie in der Lage, diese Begeisterung auf uns zu übertragen. Sie hatte, ganz Tristan, immer für alles eine Lösung. Wenn sie über ihr Lieblingsthema, die Germanistik, sprach, redete sie stets gerne und viel. Dennoch fiel es uns nie schwer, ihr zuzuhören und die Freude nachzuvollziehen. Ihre rhetorischen Fähigkeiten ließen sie zum Superman unseres Kurses werden. Wir waren alle erleichtert, als das Erste-Hilfe-Set bei unserem Ausflug zur Badischen Landesbibliothek doch nicht zum Einsatz kam, da wir bereits befürchteten, der Anblick des Faksimiles würde sie in Ohnmacht stürzen. Da sie „ein sehr schwer zu fassender Charakter ist, werden wir das an dieser Stelle nicht weiter ausführen“ (Zitat Brigitte). Schlussendlich bleibt nur noch zu sagen, dass sie die tollsten Beine von uns allen hat.

Caroline überzeugte jeden Tag aufs Neue mit ihrer selbstironischen und lustigen Art. Sie war immer für einen Spaß oder ein kurzes Gespräch zu haben und war fasziniert von der deutschen Sprachgeschichte. Dies zeigte

sich auch häufig im Kurs. Übersprudelnd vor Energie, immer strahlend gut gelaunt, versüßte sie einem jeden Kursteilnehmer den Tag und auch ihr Humor haute das eine oder andere Mal *jemanden* vom Hocker.

Cassedy Die immer humorvolle Cassedy mit der schönsten „Plakat-Überschrift-Schrift“ zeigte sich bei der Abschlusspräsentation von ihrer besten Seite. Auch sie nahm an der Theater-KüA teil und spielte „Zoe“. Als Teil des Layout-Teams war sie in zahlreiche Insider verstrickt: „[digga] [sic!]!“.

Elena erschuf mit Caro den Zeitstrahl, den wir schließlich sogar noch für die Abschlusspräsentation verwendeten. Ganz im Gegensatz zu ihrer ersten Rolle im Theater als „Zoes Mutter“ kann man mit ihr in Wirklichkeit herzlich lachen. Außerdem ist sie für ihren Tanzstil berühmt-berüchtigt und scheut sich somit nicht davor, etwas Ungewöhnliches zu tun.

Helen, die vor allem eine sehr sympathische Persönlichkeit verkörpert, arbeitete stets professionell und fleißig. Sie ließ sich nie aus der Ruhe bringen und behielt auch bei den Vorträgen einen kühlen Kopf, sodass sie diese souverän über die Bühne brachte.



Abb. 15: Gemeinsame Diskussion

Johanna war die ruhige Seele unter uns. Mit ihrer fröhlichen und warmherzigen Art verbreitete sie immer gute Laune und sorgte in der Theater-KüA für die Innere Sicherheit. Mit ihrem wundervoll voluminösen Haar ähnelte sie sehr dem Löwenritter Iwein und vielleicht konnte sie auch deshalb so gut Mittelhochdeutsch.

Julia beglückte uns im Kurs stets mit neuen Ideen und ihrer freundlichen und kommu-

nikativen Art. Gemeinsam mit Johanna meisterte sie eine fabelhafte Abschlusspräsentation und hielt auch den schwierigsten Fragen stand.

Julika gewann mit ihrer hilfsbereiten und unterhaltungsfreudigen Art als unsere Schülermentorin die Sympathie des gesamten Kurses. Sofort gab sie unsere Wünsche an die Kursleiter weiter und verschaffte uns somit die heiß ersehnten Süßigkeiten.

Ihre grundlegenden Entspannungstechniken halfen uns immer, Anspannungen und Nervosität zu besiegen. Sieben Sekunden einatmen und vierzehn Sekunden ausatmen halfen schlussendlich jedoch nicht, den Lachanfall im ganzen Kurs zu unterdrücken.

Mit ihrer Schreib-KüA ebnete sie uns allen den Weg in die Autoren-Karriere, in der sie laut uns bald als Bestseller-Autorin zu finden sein wird.

Laurin Ein Kurs ohne Laurin hätte für deutlich mehr Langeweile gesorgt, denn er war immer aktiv und sorgte gerne für Schockmomente. Jedoch bereicherte er den Kurs vor allem durch seine fundierten Geschichtskennntnisse, aber auch durch sein lang anhaltendes und nicht zu stoppendes Lachen. In seiner Rolle als „Dash“ in der Theater-KüA überzeugte er alle und war zudem Teil des Layout-Teams.

Nathalie Wenn Nathalie von König Artus sprach, so hatte man immer das Gefühl, sie habe ihn persönlich gekannt. Sie wirkte stets belesen und ruhig, doch wenn man über ihre Lieblingsthemen Sagen und Kaninchen sprach, blühte sie auf.

Nicole war als Batman-Kennerin eine ungemaine Bereicherung für den Kurs und begründete somit auch die Idee des Motives für unser Kurs-T-Shirt: Ein Batman-Ritter. Durch ihre ruhige Art und ihren kühlen Kopf war sie allen sehr sympathisch, konnte aber auch durch ihr ansteckendes Lachen den ganzen Kurs mitreißen.

Pascal ist ein absoluter Fantasy-Fan und redet sehr gerne über „Herr der Ringe“ und als die Filmmusik vom Orchester gespielt

wurde, fingen seine Augen an zu leuchten. Des Öfteren sprach er Kursteilnehmer auch nach zwei Wochen noch mit „der da“ oder „die da“ an, täglich war er begeistert von den vielen fremden Leuten. Zitate las er so gefühlvoll und authentisch vor, dass uns beinahe die Tränen kamen.

Philipp Obwohl Philipp einen eher ruhigen Charakter verkörpert, überzeugte er uns immer wieder mit seinen überragenden rhetorischen Fähigkeiten, die dem eines Tagesschau-Sprechers sehr nahe kommen. Als Ritter-Model meisterte er eine gute Performance und bewies auch im Layout-Team, dass er einen besonderen Blick für optische Vorteile hatte.

Sebastian Vom ersten Augenblick an verückte uns der mächtige Krieger Magnus Magnusson mit seinem güldenen, isoldegleichen Haar (wenngleich uns allen dieses mit Zöpfen besser gefiel) und seiner offenen Art. Er war als Kursleiter unser Technik-Held und Retter in der Not, wenn die Technik, wie so oft, versagte. Auch er war stets begeistert von dem Thema unseres Kurses. Nicht nur uns war er vollauf sympathisch, sondern auch dem Smartboard, welches ihn stets Brigitte vorzog. Er hatte immer den vollen Überblick und war ein sehr wertvolles Mitglied unseres Kurses, auch wenn er leider nicht immer anwesend sein konnte. „Weil er der Held ist, den [unser Kurs] verdient!“

11. Quellenverzeichnis

11.1 Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Handschrift B herausgegeben von Ursula Schulze. Ins Neuhochdeutsche übersetzt und kommentiert von Siegfried Grosse. Stuttgart 2011.

Hartmann von Aue: Gregorius. Der Arme Heinrich. Iwein. Text und Kommentar. Hg. u. übersetzt von Volker Mertens. Frankfurt am Main 2008.

Gottfried von Straßburg: Tristan. Hg. von Karl Marold. 5., unveränderter Abdruck. Berlin / New York 2004.

Sekundärliteratur

Bergmann, Rolf, Claudine Moulin u. Nikolaus Ruge: Alt- und Mittelhochdeutsch. Arbeitsbuch zur Grammatik der älteren deutschen Sprachstufen und zur deutschen Sprachgeschichte. 8., neu bearb. Aufl. Göttingen 2011.

Boette, W.: Art. ‚Helden‘. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Hg. von Hanns Bächtold-Stäubh unter Mitwirkung von Eduard Hoffmann-Krayer. Bd. 3: Freen – Hexenschuß. Berlin / New York 1987, Sp. 1698–1702.

Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. 11. Aufl. München 2005.

Ehrismann, Otfried: Nibelungenlied. Epoche – Werk – Wirkung. 2., neu bearb. Aufl. München 2002.

Daemmrich, Horst S.: Art. ‚Held‘. In: Themen und Motive in der Literatur. Ein Handbuch. Hg. von ders. u. Ingrid G. Daemmrich. 2., überarb. u. erw. Aufl. Tübingen / Basel: 1995, S. 189–192.

Heinzle, Joachim (Hg.): Mythos Nibelungen. Stuttgart 2013.

Heinzle, Joachim, Klaus Klein u. Ute Obhof (Hg.): Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos. Wiesbaden 2003.

Horn, Katalin: Art. ‚Held, Heldin‘. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet von Kurt Ranke. Hg. von Rolf Wilhelm Brednich u.a. Bd. 6: Gott und Teufel auf Wanderschaft – Hylten-Cavallius. Berlin / New York 1990, Sp. 721–745.

Huber, Christoph: Gottfried von Straßburg: Tristan. 3., neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin 2013. Kniep, Matthias: Die drei Zeitalter des Superhelden-Comics (Gold, Silber und Bronze). Von der Geburt, Demontage und Wiederbelebung eines amerikanischen Mythos. Kiel 2009.

Mertens, Volker: Der deutsche Artusroman. Stuttgart 2007.

Müller, Jan-Dirk: Das Nibelungenlied. 4., neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin 2015.

Schneider, Hermann u. Wolfgang Mohr: Art. ‚Heldendichtung‘. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begründet von Paul Merker und Wolfgang Stammeler. Hg. von Werner Kohlschmidt u. Wolfgang Mohr. Bd. 1: A–K. 2. Aufl. Berlin 1958, S. 631–646.

Uecker, Heiko: Art. ‚Heldensage‘. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet von Kurt Ranke. Hg. von Rolf Wilhelm Brednich u.a. Bd. 6: Gott und Teufel auf Wanderschaft – Hylten-Cavallius. Berlin / New York 1990, Sp. 753–765.

Weddige, Hilbert: Eine Einführung in die germanistische Mediävistik. 7., durchgesehene Aufl. München 2008.

Weddige, Hilbert: Mittelhochdeutsch. Eine Einführung. 8., durchgesehene Aufl. München 2010.

Wolff, Gerhart: Deutsche Sprachgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Studienbuch. 6., überarb. u. erw. Aufl. Tübingen 2009.

11.2 Internetquellen

http://www.mediaevum.de/autoren/gottfried_von_strassb.pdf (abgerufen am 21.09.2016, 16:52 Uhr)

11.3 Bildnachweise

Abb. 1 und 2: Eigenes Foto.

Abb. 3: Wikimedia, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:RemainsofTintagel.jpg>
(gemeinfrei, abgerufen am 15.10.2016, 17:20 Uhr)

Abb. 4: Wikimedia, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:King_Arthur_and_the_Knights_of_the_Round_Table.jpg (gemeinfrei, abgerufen am 15.10.2016, 17:20 Uhr)

Abb. 5: Eigenes Foto.

Abb. 6: Wikimedia, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Iwein-laudine-ring.jpg>
(gemeinfrei, abgerufen am 15.10.2016, 17:20 Uhr)

Abb. 7: Eigene Darstellung.

Abb. 8: Wikimedia, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nibelungenlied_manuscript-c_flr.jpg
(gemeinfrei, abgerufen am 4.11.2016, 05:32 Uhr)

Abb. 9: Eigene Darstellung.

Abb. 10: Wikimedia, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Frodo-Baggins-frodo-7808598-500-760.jpg>
(Wikimedia-User Iamrosero10, CC BY-SA, abgerufen am 15.10.2016, 17:20 Uhr)

Abb. 11: Eigenes Foto.

Abb. 12: Pixabay, <https://pixabay.com/de/batman-fledermaus-signal-schwarz-312342>
(Creative Commons CC0, abgerufen am 15.10.2016, 17:20 Uhr)

Abb. 13, 14, 15: Eigenes Foto.

Danksagung

Wir möchten uns an dieser Stelle bei denjenigen herzlich bedanken, die die 14. JuniorAkademie Adelsheim / Science-Academy Baden-Württemberg überhaupt möglich gemacht haben.

Finanziell wurde die Akademie in erster Linie durch die Stiftung Bildung und Jugend, die H. W. & J. Hector Stiftung, den Förderverein der Science-Academy sowie durch den Fonds der Chemischen Industrie unterstützt. Dafür möchten wir an dieser Stelle allen Unterstützern ganz herzlich danken.

Die Science-Academy Baden-Württemberg ist ein Projekt des Regierungspräsidiums Karlsruhe, das im Auftrag des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport, Baden-Württemberg und mit Unterstützung der Bildung & Begabung gGmbH Bonn für Jugendliche aus dem ganzen Bundesland realisiert wird. Wir danken daher dem Leiter der Abteilung 7 des Regierungspräsidiums Karlsruhe, Herrn Vittorio Lazaridis, der Referatsleiterin Frau Leitende Regierungsschuldirektorin Dagmar Ruder-Aichelin, Herrn Jurke und Herrn Dr. Hölz vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport sowie dem Koordinator der Deutschen Schüler- und JuniorAkademien in Bonn, Herrn Volker Brandt, mit seinem Team.

Wie in jedem Jahr fanden die etwas über einhundert Gäste sowohl während des Eröffnungswochenendes und des Dokumentationswochenendes als auch während der zwei Wochen im Sommer eine liebevolle Rundumversorgung am Eckenberg-Gymnasium mit dem Landesschulzentrum für Umwelterziehung (LSZU) in Adelsheim. Stellvertretend für alle Mitarbeiter möchten wir uns für die Mühen, den freundlichen Empfang und den offenen Umgang mit allen bei Herrn Oberstudienleiter Meinolf Stendebach, dem Schulleiter des Eckenberg-Gymnasiums, besonders bedanken.

Zuletzt sind aber auch die Kurs- und KüA-Leiter gemeinsam mit den Schülermentoren und der Assistenz des Leitungsteams diejenigen, die mit ihrer hingebungsvollen Arbeit das Fundament der Akademie bilden.

Diejenigen aber, die die Akademie in jedem Jahr einzigartig werden lassen und die sie zum Leben erwecken, sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Deshalb möchten wir uns bei ihnen und ihren Eltern für ihr Vertrauen ganz herzlich bedanken.